

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 42 (1966-1967)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Zur Koordination der Schulsysteme : weitere Antworten an Dr. Fritz Müller-Guggenbühl  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1079585>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zur Koordination der Schulsysteme

Weitere Antworten an Dr. Fritz Müller-Guggenbühl

In der Oktober-Nummer des Schweizer Spiegel haben wir eine Reihe von Antworten auf den Artikel «Strassburg – Sitten, ohne Halt in Bern» veröffentlicht. Im August hatte Seminardirektor Fritz Müller-Guggenbühl angesichts der zunehmenden Binnenwanderung eine stärkere Koordination der kantonalen Schulsysteme gefordert. Die meisten Antwortenden erklärten, sie oder ihre Kinder hätten bei einer Wohnortsveränderung weniger unter dem Wechsel des Schulsystems als unter der verschiedenen Eigenart der neuen Umgebung gelitten. Dennoch halten sie eine Angleichung der Programme für wünschbar, soweit dadurch nicht der Charakter guter Schultypen verloren geht. Aus den Antworten der Lehrer und solcher, die sonst viel mit Schulfragen zu tun haben, konnte man zudem schliessen, dass eine Hilfe der Schule für das Einleben am neuen Ort ebenfalls erleichtert wird, wenn diese sich nicht mit so grossen Ausbildungs-Unterschieden herumplagen muss.

Wir veröffentlichen von jetzt an in zwangloser Folge einige weitere Leser-Stimmen, die uns interessant scheinen, zunächst die Antworten eines Lehrers und einer Lehrerin, die von unterschiedlichen Diagnosen aus zu ähnlichen Schlüssen kommen.

Red.

nung des neuen Stoffgebietes, dazu einige Wiederholungen früherer Operationen. – Den Kantonen wäre es überlassen, das ihrer Region angepasste Ergänzungsbüchlein mit den angewandten Aufgaben zum technischen Übungsstoff zu schaffen. Einige Beispiele aus dem Rechnungsgebiet der oberen Klassen: Steigungen von Bahnen, Geschiebemengen und Geschwindigkeiten von Flüssen, Meliorationen, Anbau-Erträge, Bevölkerungsumschichtungen, Kantons- und Gemeinderechnungen ... Ebenfalls sollten alle angewandten Rechnungen im Geldbereich hier aufgeführt sein. Diese kantonalen Lehrmittel müssten alle paar Jahre überarbeitet und auf den Stand der neuen Zahlen gebracht werden. («Das kg Ochsenfleisch kostet 3 Fr. 20 Rp.» steht im heute noch verbindlichen Berner Rechnungsbuch für das 7. Schuljahr.)

Die zwei Bücher nebeneinander wären sicher kostspieliger, aber: Es wäre ein Anfang! Dazu ein Anfang dort, wo der «wandernde» Schüler am stärksten benachteiligt ist. Die kantonale Schulhoheit würde kaum beschnitten; der Lehrer behält die Freiheit, neben den Grundlagen die rechnerischen Aufgaben zu erarbeiten, die seine Klasse bewältigen kann und die er mit den übrigen Unterrichtsfächern verbinden kann.

Nach einiger Zeit könnten die Erfahrungen weiterführen zu ähnlichen Versuchen auf anderen Schulstufen und in anderen Fächern. Nicht ein ausgeklügeltes schweizerisches Schulsystem – kompromissreich sich windend zwischen Zentralismus und Föderalismus, aufgebaut auf vielen Expertisen und noch mehr Papier – ist vonnöten, sondern ein mutiger Beginn. Was daraus nach und nach herauswachsen würde, könnte eine echte schweizerische Entwicklung werden. «Tut etwas!» möchte ich zusammenfassen, aber etwas bald praktisch Durchführbares! » Heinrich Riesen, Lehrer, Gurzelen

## ... nicht in den Fremdsprachen

Das Problem der Schuleinheit ist so vielschichtig, daß man sich bei Konferenzen am runden Tisch, Pausenplatz-Diskussionen und häuslichen Gesprächen leicht ins Uferlose verliert. Immerhin zeichnen sich deutlich zwei Problem-Gruppen ab:

Zum mehr *organisatorischen* Teil gehören das Schuleintrittsalter, der Beginn des Schuljahres und

## Beginnen wir! – mit einem gemeinsamen Weg im Rechnen ...

Bei einem Wohnungswechsel in einen andern Kanton ergeben sich für den Schüler vor allem in einem Fach Schwierigkeiten – im Rechnen. Versuchen wir doch hier, nur hier – vielleicht zuerst sogar nur für die Primarschule – einen gangbaren gemeinsamen Weg zu finden.

Einiger unbedingter Einigungspunkt zwischen den Kantonen wäre, welche rechnerischen Grundlagen in welchem Schuljahr eingeführt werden sollen: zum Beispiel das kleine Einmaleins, die vier schriftlichen Operationen, gemeines Bruchrechnen, Rechnen mit Dezimalbrüchen, Prozente und Promille, einfache Flächen und Körper. Hiefür wäre nicht einmal der an sich sehr wünschbare gleichzeitige Schuljahrbeginn in allen Ständen nötig; denn kleine Lücken können bei einem einigermaßen bildungsfähigen Kind mit gutem Willen der Eltern und des Lehrers rasch überbrückt werden.

Eine weitere Übereinstimmung ist denkbar durch ein gemeinsames Lehrmittel. Ich denke mir das so: Die gesamtschweizerischen Rechnungsbüchlein enthalten die technischen Übungsbeispiele zur Einfüh-

# Bedrohte Tierarten

Von Wolfgang N. Naegeli, in Zusammenarbeit mit dem World Wildlife Fund



Abessinischer Steinbock  
(Foto Dr. Georg Gerster)

Im Mittelalter begann die geschätzte Wildbret und die gesuchte Trophäe spornte die Jäger an; im Volksaberglauben gab es kaum eine Krankheit, gegen die nicht irgend ein Körperteil des Steinbockes geholfen hätte. Um der raschen Ausrottung entgegen zu wirken, schuf Glarus 1548 als erstes Land der Welt eine Freistätte für Wild am Käpfstock. Doch selbst die strengsten Gesetze – in einzelnen Gebieten stand die Todesstrafe auf den Abschuss von Steinwild – brachten keine Rettung. Anfangs des 19. Jahrhunderts ließen die letzten Schweizer Steinböcke im Wallis ihr Leben. Hätten die italienischen Könige in ihrem Jagdgebiet Grand Paradiso nicht ein kleines Rudel unter scharfer Bewachung erhalten, so wäre der Steinbock für immer verschwunden.

1906 gelang es dem Tierpark Peter und Paul zu St. Gallen, 3 Exemplare zu erhalten und eine Zuchtgruppe aufzubauen. Die erfreuliche Entwicklung gestattete 1911 die erste Aussetzung im St. Galler Oberland. Heute zählen wir 40 Kolonien mit zusammen 3700 Steinböcken. Jährlich können in den drei grössten Kolonien, Augstmatthorn (Bern), Piz Albris (Engadin) und Mont Pleureur (Wallis) Tiere zur Ansiedlung in weiteren Gebieten eingefangen werden. Für die Wahl eines neuen Standortes, von welcher der Erfolg abhängt, ist die genaue Kenntnis der Lebensbedingungen der Tiere nötig. Darum hat die Schweizerische Stiftung für Alpine Forschungen die Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung des Steinwildes ins Leben gerufen, welche detaillierte Studien anstellt.

Durch die schweizerischen Erfolge angeregt, setzten auch Österreich, Deutschland, Frankreich und Jugoslawien den Alpensteinbock wieder aus. Mit einem Gesamtbestand von 8000 Tieren ist diese Art gerettet!

Dagegen ist das Schicksal des abessinischen Steinbocks, der nur noch 150 Exemplare zählt, ungewiss, wenn nicht sofort Schutzmassnahmen getroffen werden. Ebenso gefährdet sind drei weitere nahe Verwandte unseres Steinbocks: der nubische Steinbock, der Markhor und der Thar.

## Der Steinbock – oder die Taten der Glarner und St. Galler

Das markanteste Tier der schweizerischen Fauna ist zweifellos der Steinbock. Knochenfunde aus dem Jura und den Alpen weisen ein Alter von 150 000 Jahren auf. Während der Würmeiszeit kam er auch im Mittelland vor. Er lebte also zusammen mit den längst ausgestorbenen Mammuten und Höhlenbären sowie den nach Norden gezogenen Rentieren.

Die Schuldauer. Für diese Fragen müßte es eine gesamtschweizerische Lösung geben, die keinem Kanton ein Wesentliches von seiner Schulhoheit nimmt, die Bürokratie nicht übermäßig aufbauscht und den schweizerischen Schulvogt nicht zum Schreckgespenst werden läßt.

Die *fachlichen* Fragen der Lehrmittelkoordination und des Übertrittsalters in einen höheren Schultypus (meist hängt der Beginn des Fremdsprachenunterrichtes damit zusammen) werden mehr zu reden geben und die kantonale Eigenständigkeit stärker anstreben. Eine Blockbildung einzelner Kantonsgruppen wird daran wenig ändern, ja die Grenzen wahrscheinlich verhärten.

Zugegeben, was uns Lehrern am meisten Arbeit und Mühe bereitet, ist sicher die Frage der Fremdsprache. Trotzdem glaube ich, daß dieses «heisse Eisen» nicht an erster Stelle in Angriff genommen werden kann und muß. Hier wird eine wirksame Abhilfe ohnehin nur möglich sein, wenn gleichzeitig auch etwas für eine bessere Eingliederung der Gastarbeiterkinder unternommen wird. Die Schwierigkeiten sind mindestens so groß, wenn in unseren Klassen Schüler aus Barcelona und Neapel sitzen, wie wenn ein Zürihegel im 6. Schuljahr unter die Bernermutzen gerät!

Vielleicht läge eine Möglichkeit darin, die Probleme einzeln, dafür auf gesamtschweizerischer (oder wenigstens deutschschweizerischer) Ebene zu lösen und schrittweise, nach bekannter Salamischeiben-Technik, die Koordination anzustreben. Abzuklären wäre freilich, ob finanzschwache Kantone und Gemeinden auf Beiträge des Bundes oder von Organisationen wie zum Beispiel Pro Juventute zählen könnten, falls sie sich mit einer Schulzeitverlängerung oder Lehrmittel-Angleichung einverstanden erklären. Es läßt sich leider nicht leugnen, daß bei diesem Fragenkomplex finanzielle Erwägungen eine ganz entscheidende Rolle spielen für viele, die guten Willens wären!

Annemarie Laetsch, Chur

*Die Redaktion des Schweizer Spiegel bittet,  
Manuskripte nur einseitig zu beschreiben  
mit breitem Rand und großem Zeilen-  
abstand und Rückporto beizulegen.*